

Zweitveröffentlichung/ Secondary Publication



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

<https://media.suub.uni-bremen.de>

Struve, Karen

Wissen im Widerstreit. Narrative Konstruktion von kolonialer Identität in der Encyclopédie von Diderot und d’Alembert

Journal Article as: published version (Version of Record)

DOI of this document* (secondary publication): <https://doi.org/10.26092/elib/2904>

Publication date of this document: 04/04/2024

* for better findability or for reliable citation

Recommended Citation (primary publication/Version of Record) incl. DOI:

Struve, Karen: Wissen im Widerstreit. Narrative Konstruktion von kolonialer Identität in der Encyclopédie von Diderot und d’Alembert, in: Martina Kumlehn, Stephanie Wodianka (Hg.), Kulturen des Streits. Deutungsmachtkonflikte zwischen Konsens und Zerwürfnis, S. 193-210. © transcript Verlag (2022). DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839454800-011>

Please note that the version of this document may differ from the final published version (Version of Record/primary publication) in terms of copy-editing, pagination, publication date and DOI. Please cite the version that you actually used. Before citing, you are also advised to check the publisher’s website for any subsequent corrections or retractions (see also <https://retractionwatch.com/>).

This document is made available with all rights reserved.

Take down policy

If you believe that this document or any material on this site infringes copyright, please contact publizieren@suub.uni-bremen.de with full details and we will remove access to the material.

Wissen im Widerstreit

Narrative Konstruktion von kolonialer Identität in der *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert

Karen Struve

Streit als Salz in der Suppe unserer Diskussionen: Das scheint ein Grundprinzip von politischen Fernseh-Talkshows, Podcasts oder Twitter-Threads zu sein und ist sogar für das im September 2019 eingeführte Ressort »Streit« in der Wochenzeitung DIE ZEIT titelgebend. Doch schon im XVIII. Jahrhundert ist Streit eine wichtige, aber wohl zu dosierende Ingredienz. »La *dispute* peut donc devenir le sel de nos entretiens«, heißt es im Eintrag »dispute« im Schlüsselwerk der europäischen Aufklärung, der *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.¹

Aber welche Funktion hat Streit in der »enzyklopädischen Suppe«? Was ist da umstritten? Findet etwa streitbares Wissen Eingang in die *Encyclopédie*? Welchen Quellen kann man trauen? Inwiefern wird in der *Encyclopédie* um Wissen gestritten, um unterschiedliche Weltsichten oder *belief systems*,² inwiefern sind sie gegeneinander abzuwägen, um Wissen im Widerstreit entstehen zu lassen? Geht es nicht in erster Linie um die Durchsetzung und persuasive Konstruktion europäischen Machtwissens? Haben da Kontroversen überhaupt einen Platz?

Eine Annäherung an diese Fragen soll im Folgenden vor dem Hintergrund meiner Forschungen zu den Konstruktionen kolonialer Alterität im großen Schlüsselwerk der europäischen Aufklärung, die *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert (1751-72), erfolgen. In den Einträgen über die koloniale Welt und den kolonialen Anderen artikulieren sich inmitten des europäischen Wissensdiskurses zahlreiche Widersprüche. Diese Widersprüche sind schon in der Anlage der Aufklärung begründet, die einerseits durch Widerrede gegen jegliche Autorität gekennzeichnet ist, andererseits in Kolonialfragen durch »exotische Faszination und philosophischen Denkimpetus«³ wie Hans-Jürgen Lüsebrink es pointiert. Der koloniale An-

1 Formey, M.: *Dispute*, 1754, S. 1044b.

2 Zum Konzept der *belief systems* vgl. Stoellger, Philipp: *Deutungsmachtanalyse*, 2014, bes. S. 6ff.

3 Lüsebrink, Hans-Jürgen: *Das Europa der Aufklärung*, 2006, S. 10.

dere ist eine veritable Herausforderung für den Enzyklopädisten: Ist der koloniale Andere Mensch oder Tier, Freund oder Feind, Fakt oder Fiktion, über- oder unterlegen? Diese Widersprüche liegen auch in den Oppositionen von Europa und kolonialer Welt, von Wissen und Irrglauben, von *philosophe* und dem Wilden, von Fakt und Fiktion *avant la lettre*, von Narration und Deskription, von Weltwissen und Wissenswelten.

Im folgenden Beitrag möchte ich in der Perspektive auf Streitkulturen die Konstruktionen kolonialer Alterität in der französischen bzw. europäischen Aufklärung akzentuieren, indem einerseits die Methode der kontrapunktischen Lektüre vorgestellt und exemplarische Analysen skizziert werden. Andererseits möchte ich für die Analyse von Streitkulturen ein spezifisches Konzept postkolonialer Ambivalenz zur Diskussion stellen, das in einem besonderen Spannungsverhältnis zum Streit steht und insbesondere die kulturellen Dimensionen von Streit betont.

1. *Die Encyclopédie ou Dictionnaire Raisonné des Sciences et des Arts* – einige einführende Überlegungen

Die *Encyclopédie* sollte zunächst nur eine Übersetzung werden: des englischen *Dictionary of Arts and Sciences* von Ephraim Chambers, das 1728 in England erschienen war. Die beiden Herausgeber sind Denis Diderot, der als Sohn eines Klingenschmieds nach Paris gekommen war, um als Kopist und *philosophe* sein Glück zu machen, und Jean Baptiste Le Rond d'Alembert, Adoptivsohn eines Glasers und (und im Gegensatz zu Diderot) bereits angesehener Mathematiker seiner Zeit.⁴ Diderot und d'Alembert machten sich daran, das Wissen der Zeit zu sammeln, zu ordnen und aufzuschreiben. Das Werk sollte alles enthalten und verständlich erläutern, was sich als Wissen der Zeit darstellen ließ – und zwar in alphabetischer Systematisierung (die etwa den »roi« nicht weit vom »rogue«, vom Fischrogen und seiner Nutzung beim Fischen platziert) und verortet in einem Wissenssystem, das die Gebiete des menschlichen Wissens unter »mémoire«, »raison« und »imagination« rubrizierte. Das Projekt stemmte sich als Schlüsselwerk der französischen Aufklärung gegen jegliche Autorität und schien derart antiklerikal und monarchiegefährdend, dass sich die *Encyclopédie* vielen Anwürfen, Zensurangriffen und Feinden ausgesetzt sah. Das Werk suchte Streit und war von Beginn an äußerst umstritten.

4 Die *Encyclopédie*-Forschung ist ein international intensiv beforschtes Feld, das nicht mit dem Hinweis auf wenige Referenzwerke abzubilden ist. Für die (insbes. deutschsprachige) *Encyclopédie*-Forschung seien bspw. Gipper, Andreas: *Wunderbare Wissenschaft*, 2002; sowie Semsch, Klaus: *Abstand von der Rhetorik*, 1999. genannt; ferner: Darnton, Robert: *Glänzende Geschäfte*, 1993; Eybl, Franz M.: *Enzyklopädien der frühen Neuzeit*, 1995. und Blom, Philipp: *Das vernünftige Ungeheuer*, 2005.

Von daher war die Publikationsgeschichte des Werkes war denkbar wechselhaft. Schon während der Arbeit am ersten Band der Enzyklopädie wurde Diderot erstmals verhaftet und verbrachte viele Monate im Château de Vincennes. 1751 erschien der erste Band der *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Arts et Métiers, par une société de gens de lettres. Mis en ordre par M. Diderot de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Prusse; et quant à la partie mathématique, par M. d'Alembert de l'Académie Royale des Sciences de Paris, de celle de Prusse et de la Société Royale de Londres*.⁵ Doch schon nach dem Erscheinen des zweiten Bandes wurde die *Encyclopédie* 1752 kurzzeitig verboten, 1759 vom Papst Clemens VIII. auf den Index gesetzt. Die Herausgeber gingen ein Jahr zuvor im Streit auseinander. Das Geld war knapp, und die Gunst diverser Adliger und Salondamen musste gewonnen werden (zu den Förderern der *Encyclopédie* gehörte nicht nur Madame de Pompadour, sondern interessanterweise auch der oberste Zensor Malesherbes).

Trotz dieser Widrigkeiten verfolgte Diderot das Projekt hartnäckig und arbeitete unermüdlich daran weiter. Bei ihm liefen alle Fäden zusammen: Er redigierte, korrigierte und lektorierte die Artikel, schickte Korrekturfahnen an die Autoren, er entwarf das diffizile Verweissystem zwischen den Artikeln und verfasste nicht zuletzt selbst mehr als 1000 Artikel zu unterschiedlichen Themenbereichen. Gleichwohl ist die *Encyclopédie* ein Werk einer ganzen *société des hommes de lettres*: Das Projekt wurde von zahlreichen (etwa 180) Enzyklopädisten geschrieben,⁶ darunter Voltaire, Rousseau, Montesquieu oder de Jaucourt.⁷ Zudem wirkten an dem Werk etliche Handwerker und Juristen, Architekten und Mediziner mit; Menschen, die den Enzyklopädisten ihr tägliches Handwerk schilderten und sie in ihre Werkstätten ließen. 1772 liegt das Werk mit 28 Bänden vor. 17 Foliobände und 11 Bände mit Kupferstichen zeigen das gesamte Wissen im Sinne der Aufklärung.⁸

Die Zielsetzung wird klar benannt: Die *Encyclopédie* soll ein Werk der logischen und sachlichen Verknüpfung der Wissensgebiete als Nachschlagewerk sein und der öffentlichen Aufklärung und Weiterbildung für die kommenden Generationen dienen. Man wolle das Wissen der Zeit aufzeichnen, »rassembler les connoissances éparses sur la surface de la terre« (»die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse sammeln«), so Diderot in seinem berühmten Eintrag »ENCYCLOPÉDIE«.⁹ Und das bedeutet auch, – und damit knüpfe ich wieder an meine Fragen zur enzyklopädischen Konstruktion des kolonialen Anderen an – das Wissen über die koloniale

5 Diderot, Denis/D'Alembert, Jean le Rond: *Encyclopédie*, 1751-1772.

6 Vgl. die aktuellste Auflistung der Enzyklopädisten/Beiträger: <http://encrre.academie-science.fr/encyclopedie/documentation/?s=75&>. Stand: 10.03.2021.

7 Zur Biographie von de Jaucourt vgl. Haechler, Jean: *L'Encyclopédie de Diderot*, 1995.

8 1772-1777 erschienen, allerdings nicht mehr unter der Mitwirkung Diderots, vier weitere *Supplément*-Bände und ein weiterer *Planches*-Band; 1780/81 erschienen in Amsterdam noch 2 Registerbände.

9 Diderot, Denis: *Encyclopédie*, 1755, S. 635r.

Welt aufzuzeichnen, zuzuordnen, zu kategorisieren und normativ zu verankern. Der Aufklärer selbst, so schreibt es d'Alembert in seiner berühmten Einleitung zur Enzyklopädie, steht dabei hoch über dem Labyrinth des Wissens, welches er in der *Encyclopédie* in eine Weltkarte verwandelt.¹⁰ Doch was sieht er nun auf dieser Weltkarte des Wissens, welche bekannten Völker erkennt er wieder, welche Stereotype bestätigen sich, und welche Unbekannten verschlagen selbst dem Enzyklopädisten die Sprache?

2. Konstruktionen kolonialer Alterität in der *Encyclopédie*: Ein- und Unterordnungen

Der koloniale Andere tritt in der *Encyclopédie grosso modo* in zwei Rollen auf: als barbarischer Dämon oder als Edler Wilder.

Dem Barbaren begegnet die Leserschaft auf jedem Kontinent: Der Mensch in der kolonialen Welt wird beschrieben als aphasisch, er hat keine oder unverständliche religiöse Überzeugungen und Praktiken, er ist faul und lasziv, er ist infantil und tanzt viel umher, er ist unabhängig, unberechenbar und rebellisch, bisweilen nahezu absurd kannibalisch und damit eher animalisch denn menschlich. Diese barbarische Alteritätsschablone lässt sich in Hunderten von geographischen oder naturgeschichtlichen Artikeln in der *Encyclopédie* über Afrika, Indien, Asien oder die *Indes* (gemeint sind die beiden Amerikas und Indien) für die Beschreibung der Einwohner_innen finden. Auch in anthropologischen Artikeln, die sich mit Stereotypen und Figuren wie dem Barbaren, dem Wilden oder der menschlichen Art beschäftigen, finden sich diese Beschreibungen. Exemplarisch sei der von Diderot verfasste Eintrag zur *HUMAINE ESPÈCE*¹¹ genannt, weil in diesem Artikel die Welt von Nord nach Süd durchmessen und die dort ansässigen Völker beschrieben werden. In diesem Eintrag ist der Gestus des über der Weltkarte sinnierenden *philosophe* sehr deutlich zu erkennen: Dieser schaut auf das Gewimmel auf den Kontinenten ordnend herab. Ob Dänen oder Lappen, ob Samen, Tataren oder Eskimos: Alle Völker seien ungehobelt, abergläubisch und dumm. Die topischen Attribute des Barbarischen, Heidentum, Aphasie, mangelnde Zivilisation und z.T. auch Anthropophagie werden schematisch an den unterschiedlichsten Völkern nachvollzogen. Die fremden Völker werden normativ auf der Weltkarte verortet, und zwar keinesfalls auf horizontaler Ebene, sondern mit einem mächtigen Gefälle. Diese Hierarchisierung ließe sich, so Diderot, sehr klar mit der Hautfarbe der Menschen plausibilisieren:

10 d'Alembert, Jean le Rond: Discours préliminaire de l'Encyclopédie, 1751, S. 84/86.

11 Diderot, Denis: »Humaine Espece«, 1765, S. 344b–348a.

Klimatheoretische, degenerationistische und monogenistische¹² Theorien werden hier aufgegriffen, veranschaulicht und rassistisch legitimiert. Der weiße Europäer bleibt demzufolge das physische Ideal und der Endpunkt der menschlichen Entwicklung.

Die enzyklopädischen Beschreibungen der fernen Völker weisen Tendenzen zum Exotisierenden, Skandalisierenden und Erotisierenden auf: Die bengalischen Frauen etwa seien die laszivsten in ganz Indien, bei den *Naires de Calicut* etwa dürften Männer nur eine Frau, ihre Frauen hingegen so viele Ehemänner haben, wie es ihnen beliebt; und die *Patagons* in Chile seien wahre Riesen mit einer Größe bis zu neun Fuß.

Die Welttour durch die Völker der Erde zeigt deutlich: Der Europäer hält den kolonialen Anderen machtvoll mittels Animalisierung, Barbarisierung und phylogenetischer Infantilisierung auf Distanz und nutzt ihn als negative Kontrastfolie für die eigene Selbstversicherung, wenn nicht gar für die Selbstidealisierung. Die postkoloniale Theorie belegt diesen Mechanismus mit dem Begriff des »othering«.¹³ Selbstverständlich finden sich in der *Encyclopédie* auch immer wieder Passagen, in denen ganz explizit Kulturrelativismus oder Sklavereikritik artikuliert wird: Auch im Eintrag zur *HUMAINE ESPECE* klagt Diderot die selbstherrliche und antichristliche Reduktion der Menschen in den Kolonien auf den Status von Tieren an.¹⁴ Aber: Diese Gegenargumente erscheinen aus einer postkolonialen Perspektive weiterhin als machtvolle Gesten des Kolonialdiskurses und als durchaus sehr eurozentristisch und selbstbezüglich.

Doch das enzyklopädische »othering« funktioniert nicht nur in den Diskurslogiken von Dämonisierung und Diskriminierung. Ein weiterer Diskurs, der ganz in der Tradition der aufklärerischen Selbstkritik steht, ist ebenso präsent: der *bon sauvage* oder *homme naturel* Rousseau'scher Prägung. In diesem Falle bildet der ko-

12 Im Artikel wird auch ein explizites Bekenntnis zur Monogenismus-These formuliert – diesmal unter expliziter Berufung auf Buffon. Auf den ersten Blick wird hier die Alterität als veritable Parallellinie akzeptiert (« Les Américains sortent d'une même souche. Les Européens sortent d'une même souche. »), jedoch werden im gesamten Artikel permanent Bezüge zu den anderen Völkern hierarchisierender und zumeist abschätziger Art hergestellt.

13 Seit der Lancierung des *othering*-Konzepts durch Spivak (Spivak, Gayatri Chakravorty: *The Rani of Sirmur*, 1985, S. 247-272; bes. die Passagen zu drei Beispielen des *othering* aus dem britisch-indischen Kolonialkontext, S. 252-257) hat dieser postkoloniale (bei Spivak zunächst noch deutlich lacanistische) Mechanismus der Alterisierung einen starken Einfluss auf die *Postcolonial Studies* genommen. Zur ersten Orientierung vgl. Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen: »OTHERING«, 2007, S. 156-158.

14 »Nous les avons réduits, je ne dis pas à la condition d'esclaves, mais à celle de bêtes de somme; & nous sommes raisonnables! & nous sommes chrétiens !« Diderot, Denis: »Humaine Espece«, 1765, S. 347.

loniale Andere die *positive* Kontrastfolie für ein Selbstbild des Europäers,¹⁵ der als nun als zivilisatorisch deformiert und gesellschaftlich selbstentfremdet kritisiert wird.

Diese Figur tritt etwa in einem Artikel auf, in dem man Ausführungen zum Edelmut und zur Natürlichkeit des *bon sauvage* vielleicht zunächst einmal nicht erwartet: im Artikel LAINE. Nach langen Ausführungen über die Herstellung und die Beschaffenheit der Wolle in unterschiedlichen Ländern wird unter dem Lemma LAINE, MANUFACTURE EN LAINE, OU DRAPERIE (»art mécanique«) eine interessante Szenerie evoziert. »[L]a laine habille tous les hommes policés«, also: »Wolle kleidet alle zivilisierten/kultivierten Menschen«, heißt es dort bereits im ersten Satz, während im Gegensatz dazu die Wilden nackt oder mit Tierhäuten bekleidet sind. Unmittelbar darauf erfolgt dann ein Perspektivwechsel, der die Sicht der Wilden auf die Mühen der Europäer imaginiert und sogar in einer fingierten Figurenrede gipfelt, denn: Ein Wilder streift durch eine Wollmanufaktur. Mitleidig lässt er seinen Blick über die mühevollen Arbeit an den ausgetüftelten Maschinen schweifen, fühlt kurz die Oberfläche eines gewebten Stoffes, lässt diesen dann aber mit freundlichem Kopfschütteln liegen. Sein Appell richtet sich an die Handwerker und an die französischsprachige Leserschaft: »Laisse à la brebis sa toison.« (»Lasst den Schafen doch ihre Wolle!«), ruft er ihnen zu.¹⁶ Sie sollten sich stattdessen mit Fell kleiden und in einfacher natürlicher Bescheidenheit leben. Diese klare Absage an vermeintlichen Errungenschaften der europäischen Zivilisation aus dem Mund eines Edlen Wilden kennt man aus exotischen Erzählungen, aus philosophischen Essays oder selbstkritischen Märchen; in einem Enzyklopädie-Eintrag ist sie jedoch bemerkenswert. Unter Rückgriff auf literarische Traditionen und Vorbilder (etwa die *Lettres Persanes* von Montesquieu, *L'ingénu* von Voltaire oder Diderots *Supplément au voyage de Bougainville*) wird hier eine Sprechsituation inszeniert, die die Leserschaft involvieren, überzeugen, vielleicht anrühren oder womöglich authentisch wirken soll.

Hier tritt ein Aspekt der enzyklopädischen Alteritätskonstruktionen in den Vordergrund, der in der *Encyclopédie*-Forschung nicht unumstritten ist und der das Komplement zu meinem postkolonialen Zugang ist: die wissenspoetologische, man könnte auch sagen: narrative Konstruktion des kolonialen Anderen. Mich interessiert in meiner Forschung also nicht nur das »Was«, sondern auch »wie« koloniale Alterität im enzyklopädischen Text konstruiert, inszeniert wird. Und da wartet die *Encyclopédie* doch mit einigen Überraschungen für die moderne Leserschaft auf. Exemplarisch seien hier jene *Encyclopédie*-Artikel genannt, in denen direkte Rede stattfindet, wenn sich etwa der Edle Wilde an die Wollproduzenten wendet; oder

15 Da es sich zeithistorisch um einen männlich dominierten Diskurs handelt, wird hier nicht gegendert.

16 N.N.: Laine, Manufacture en Laine, ou Draperie, (Art méchan.), 1765, S. 184b.

in denen sich eine afrikanische Frau mit ihren Stammesgenossinnen unterhält; oder in denen die Ansprache einer fürchterlichen afrikanischen Königin an ihre Soldaten in indirekter Rede reinszeniert wird. Ebenso überraschend für ein modernes Lesepublikum ist oftmals, dass in vielen Einträgen konsequent ein »Ich« zu Wort kommt. Die Konstruktion kolonialer Alterität in der *Encyclopédie* erschöpft sich demnach nicht in der Ausgestaltung der Figuren des Kannibalen, des Barbaren, des Wilden oder aber des Naturnahen und Sanftmütigen. Alteritätskonstruktionen finden sich vielmehr auch auf der formal-ästhetischen Ebene des »Wie«.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich an die eben skizzierten Formen der Redeinszenierung anknüpfen, also in den Blick rücken, inwiefern der enzyklopädische Erzähler sich artikulieren kann und inwiefern der koloniale Andere sprechen darf oder schweigen muss. Ich habe diesen Fokus gewählt, weil ich denke, dass diese Inszenierungen von Rede innerhalb des Kolonialdiskurses auch für Fragen der Artikulation und Konstruktionen von Streitkulturen aufschlussreich sein könnte.

Die Redeanteile von enzyklopädischem Erzähler und kolonialem Anderen sind auf den ersten Blick erwartungsgemäß ungleich verteilt: Der Erzähler inszeniert sich als sprechende Instanz, die über den Anderen spricht, im sicheren Abstand und aus einer subjektiven Perspektive (interne Fokalisierung). Der koloniale Andere hingegen schweigt: Seine Worte werden oftmals paraphrasiert, es gibt aber auch dialogische Anteile und Inszenierungen, in denen der koloniale Andere zu Wort kommt. Aber wie ist das zu verstehen? Wird der koloniale Andere hier ermächtigt, auch einmal auf der Bühne des Enzyklopädieartikels aufzutreten und eine kleine Sprechrolle einzunehmen? Ist das die adäquate Textfigur für das aufklärerische Anliegen, seine eigene Weltsicht auch zu relativieren und eine Pluralisierung von Weltsichten zuzulassen?

Ob es sich hier um Redeermächtigung oder eher um Redeerteilung handelt, ist in der Forschung umstritten.¹⁷ Die Redeinszenierung kann auf der einen Seite verstanden werden als ein »zu Wort Kommen«, d.h., der koloniale Andere fungiert als gleichwertiger Dialogpartner (oder zumindest als Sprecher), als Stimme aus der kolonialen Welt außerhalb Frankreichs und Europas. Auf der anderen Seite kann die Inszenierung der Rede des kolonialen Anderen verstanden werden als ein »Sprechen durch«, d.h., dass der koloniale Andere nur eine Art Handpuppe ist, schlicht als alteritärer, unterentwickelter Exot karikiert oder als Instrument zur Selbstkritik benutzt wird (im Sinne des *bon sauvage*).

17 Vgl. weitere Forschungen zu *postcolonial enlightenment* bspw. Carey, Daniel/Festa, Lynn: *The Postcolonial Enlightenment*, 2009; D'Aprile, Iwan-Michelangelo: *Aufklärung global*, 2016, S. 159-164; Sala-Molins Louis: *Dark side of the light*, 2006; Eze, Emmanuel Chukwudi: *Race and the enlightenment*, 1996.

Insbesondere diese zweite, gewissermaßen »subalterne« Lesart der enzyklopädischen Redeinszenierung liegt aus postkolonialer Perspektive im Sinne Spivaks¹⁸ zunächst auf der Hand. Die Redeinszenierungen des kolonialen Anderen, auch in der direkten Rede, finden stets unter der Regie des enzyklopädischen Erzählers statt. Die Rede ist immer eingebettet in den explizierenden, kommentierenden oder bewertenden Diskurs der enzyklopädischen Erzählinstanz. Eine veritable Rücknahme der Erzählinstanz, ein Beiseite-Treten, um den kolonialen Anderen sichtbar werden und zu Wort kommen zu lassen, scheint es auf den ersten Blick nicht zu geben. Demgemäß bringen diese anderen Stimmen die Position des *philosophe* zu keinem Zeitpunkt nachhaltig ins Wanken; die enzyklopädischen Artikel kommen stets zu einem Fazit, einem kritischen Schluss, nicht immer zu einer definitiven Entscheidung, immer aber zur epistemologischen Selbstbestätigung. Kurz gesagt: Das, was der Enzyklopädist wissen kann, das scheint spätestens seit der kolonialen Expansion zwar relativierbar; dass er aber über das gültige (und wahre) Wissen verfügt, entscheidet und urteilt, das scheint unverhandelbar.

Für die Konstruktionen kolonialer Alterität bedeutet dies also: Ob als Edler Wilder idealisiert oder als Barbar dämonisiert: Stets wird der Andere also – so scheint es – in eine kolonialistische, eurozentristische und egozentristische Diskurslogik eingebaut:¹⁹ als selbst erschaffenes Spiegelbild des europäischen *philosophe*, aufklärerisches Konstrukt, zivilisatorisches, phylogenetisches Phantasma, souveräne, literarische Fiktion und Antithese zur europäischen Machtposition zugleich. Oder doch nicht?

3. Zwischenfiguren des kolonialen Anderen: Ambivalente Unordnungen

Ich habe Herausforderungen des kolonialen Anderen an die Denkkategorien des europäischen *philosophe* angekündigt; aber bisher lediglich Wissens- und Textfiguren kolonialer Alterität beschrieben, welche sich relativ ungebrochen in das aufklärerische Wissensregime einfügt. Ich habe narrative Verfahren skizziert, in de-

18 Spivak, G. C.: »Can the Subaltern Speak?«, 1987, S. 271-314.

19 Nun scheint es gerade in der Zeit der Aufklärung kein Zufall zu sein, dass der Barbar vermehrt auftaucht. Da gerade in jener Zeit jegliche Sinn stiftenden Systeme angegriffen und kritisiert werden, liegt für Bitterli die »Vermutung [...] nahe, daß die Beschäftigung mit dem Barbaren und seinem attraktiven Doppelgänger [der edle Wilde] in Zeiten an Interesse gewinnt, da der Mensch sich in seiner eigenen Kultur nicht mehr fraglos geborgen fühlt«, Bitterli, Urs: Die Wilden und die Zivilisierten, 2004, S. 374). »Jedenfalls ist auffällig«, fährt Bitterli fort, »wie die Beschäftigung mit dieser Thematik genau zu dem Zeitpunkt, da wohl begründete, stabile Weltideen der Klassik der radikalen Infragestellung der Aufklärungsphilosophen weicht, erhöhte Aktualität gewinnt« (ebd.).

nen Macht und Ohnmacht eindeutig zugewiesen zu sein scheinen. Es sieht nicht nach Widerstand, nach Gegendiskursen oder gar Streit aus. Die Herausforderungen, die der koloniale Andere für das enzyklopädische Projekt bereithält, werden jedoch dann sichtbar, wenn man den Kolonialdiskurs einer zweiten Lektüre unterzieht und dekonstruiert.

Eine solche Lektüre nimmt die kulturellen Differenz- oder Bruchlinien innerhalb kolonialistischer Diskurse und Selbstbilder in den Blick. Mit Said gesprochen kommt hier eine kontrapunktische Lektüre zum Einsatz. Said legt nämlich in *Culture and Imperialism* Modellanalysen britischer und französischer kanonischer Texte des 19. und 20. Jahrhunderts vor, in denen er das Ausgeschlossene, Verstummte, Marginalisierte wie eine kontrapunktische Stimme zum Klingen bringen will. Said will das europäische kulturelle Archiv gegenlesen, »not univocally but *contrapuntally*, with a simultaneous awareness both of the metropolitan history that is narrated.«²⁰ Innerhalb dieser Gleichzeitigkeit von Imperialismus und Widerstand gegen ihn sind für Said kulturelle Identitäten demgemäß »kontrapunktische Phänomene, denn es ist nun einmal so, daß Identität nicht aus sich selbst und ohne Widerparts, Negationen und Oppositionen existiert: Griechen brauchen Barbaren, Europäer brauchen Afrikaner, Orientalen usw.«²¹

Said räumt Literatur und Kultur eine besondere Rolle im Machtsystem des Imperialismus ein: Er sieht sie nicht als abgetrennte Sphäre, in der imperialistische Phänomene mimetisch abgebildet oder eben im Sinne ästhetischer Autonomie nichts damit zu tun haben wollen. Literatur und Kultur sind immer immanent mit den Ebenen von Macht und Politik verbunden.²² Dies allein macht aber noch nicht die Schlagkraft der Said'schen Analysen europäischer Romane aus. Bemerkenswert ist seine Annahme, dass Kunst bzw. Literatur und Imperialismus in einem wechselseitigen, sich bedingenden Verhältnis stehen und sich gegenseitig legitimieren. Said behauptet, dass es ohne den Imperialismus²³ keinen europäi-

20 Said, Edward: *Culture and Imperialism*, 1994, S. 59. Daher müssen auch jene Gleichzeitigkeit von Imperialismus und der Widerstand gegen ihn bzw. die gewaltsamen Ein- und Ausschlussverfahren stets in ihrer Wechselwirkung in den Blick genommen werden. Said betont die Dialektik von Kolonialismus und Antikolonialismus, von Macht und Ohnmacht und betrachtet etwa Alteritätskonstruktionen »[...] as contrapuntal ensembles, for it is the case that no identity can ever exist by itself and without an array of opposites, negatives, oppositions: Greeks always require barbarians, and Europeans Africans, Orientals etc.«, ebd., S. 52.

21 Said [1993] 1994, S. 93.

22 Vgl. ebd., S. 14.

23 Zur Differenzierung von Kolonialismus und Imperialismus führt Said folgende Kriterien an: »As I shall be using the term, ›imperialism‹ means the practice, the theory, and the attitudes of a dominating metropolitan center ruling a distant territory; ›colonialism‹, which is almost always a consequence of imperialism, is the implanting of settlements on distant territory« (Said, Edward: *Culture and Imperialism*, 1994, S. 9).

schen Roman gegeben hätte²⁴ und mehr noch: Ohne den europäischen Roman hätte es auch den Imperialismus in dieser Form nicht gegeben. Der Roman also treibt die Ideen des Imperialismus legitimierend voran: »Empire follows Art and not vice versa.«²⁵

Mit dieser Literatur wäre nun Said zufolge in einer kontrapunktischen Lektüre folgendermaßen vorzugehen:

»Deshalb müssen wir die großen kanonischen Texte, ja vielleicht das ganze Archiv der modernen und vormodernen europäischen und amerikanischen Kultur mit dem Vorsatz lesen, alles, was in solchen Werken stumm, nur marginal präsent oder ideologisch verzerrt dargestellt ist, herauszustellen, zu bezeichnen und ihm Nachdruck und Stimme zu verleihen [...]«.²⁶

An dieser Stelle wird ein Problem bereits recht deutlich: Eine textanalytische Methode im streng wissenschaftlichen Sinne ist das nicht.²⁷ Seine Vorgehensweise beschreibt Said daher eher als Perspektive (»read [...] with an effort«, »give emphasis and voice to what is silent«²⁸). Diese Perspektive entwickelt Said anhand der Metapher des Kontrapunktes, die er aus der Musikwissenschaft entleiht.²⁹ Neben

24 »To regard imperial concerns as constitutively significant to the culture of the modern West is, I have suggested, to consider that culture from the perspective provided by anti-imperialist resistance as well as pro-imperialist apology. What does this mean? It means remembering that Western writers until the middle of the twentieth century, whether Dickens and Austen, Flaubert or Camus, wrote with an exclusively Western audience in mind, even when they wrote of characters, places, or situations that referred to, made use of, overseas territories held by Europeans.« (ebd., S. 78). Zur kontrapunktischen Lektüre vgl. weiterhin Dunker, Axel: Kontrapunktische Lektüren, 2008.

25 Said, Edward: Culture and Imperialism, 1994, S. 13.

26 Ebd., S. 112.

27 Dubiel und Dunker haben sich kritisch mit der Frage auseinandergesetzt, wie verschwiegene Stimmen überhaupt aufgefunden und artikuliert werden können, ohne mit einer Lesehaltung eines Generalverdachts oder in seinen Worten: denunziatorisch vorzugehen. Dubiel betont, dass nicht jede Leerstelle im Text entweder subjektivistisch (Dubiel nennt dies eine »paranoische Lektüre« (Dubiel, Jochen: Dialektik der postkolonialen Hybridität, 2007, S. 218) oder gar »paranoische Spekulation«, ebd., S. 219) oder (kultur-)kolonialistisch ausdeutbar ist, sondern textimmanent und textadäquat belegt werden muss (vgl. ebd., S. 218). Dubiel fordert nachdrücklich eine textindizienindizierte Lektüre und Interpretation: »Strebt er [der Leser, K.S.] eine »kontrapunktische Lektüre« an, darf er in solcher Absicht also getrost mit dem Wissen um die Mechanismen des kolonialen und die Probleme des postkolonialen Diskurses an die Texte herantreten, muß sich aber davor hüten, es in sie hineinzu legen« (ebd., S. 219).

28 Said, Edward: Culture and Imperialism, 1994, S. 66.

29 Vgl. dazu die Erläuterungen von Honold, Alexander: Poetik des Fremden?, 2014, S. 86ff. und Osthus, Julian: Literatur als Palimpsest, 2017, bes. S. 93f.

der Hauptstimme, die der Imperialismus machtvoll übernimmt, wird eine zweite Stimme bzw. werden mehrere Stimmen hörbar, die als Gegenstimme(n) den imperialen Verlautbarungen unterliegen. Es gilt, diese unterdrückte Stimme herauszuhören oder anders formuliert: den Text aufzuschließen für all das, wogegen der Autor ihn abgedichtet hat (»In reading a text, one must open it out both to what went into it and to what its author excluded«).³⁰ Das Ergebnis der kontrapunktischen Lektüre soll für Said keine nunmehr isolierte Gegeninterpretation zu bestehenden Textanalysen sein, sondern es geht ihm darum, bestehende Analysen zwar zu ergänzen, jedoch *nicht* zu beeinträchtigen oder zu ersetzen, um so die Rezeption umzuschreiben und zu vervollständigen.³¹

Doch wo lassen sich inmitten souveräner Bestimmungen und Einordnungen des kolonialen Anderen inhärente Fragilität und Instabilität kolonialistischer Wissensordnungen finden?

Ich möchte dafür zwei Spuren verfolgen. Zum einen kann man sich auf die Suche nach den explizit widerständigen Figuren machen: dem Rebellen, dem Charlatan, dem Jongleur, aber auch den Zwischenfiguren der Tiermenschen und Phantasievölker, der Zwerge und Lotophagen, der Mulatten und des »nègre blanc«, des Hermaphroditen etc.pp. In diesen *Encyclopédie*-Einträgen werden schillernde und rätselhafte Figuren gezeichnet wie freiwillige Menschenopfer, Fanatiker oder Atheisten, sich entziehende Nomaden, schweigende oder allophone Andere, wissende Magier und Betrüger oder aber wahre Zwischenwesen. Sie bestätigen und negieren gleichzeitig die europäische Vergleichsfolie. Faszination und Abwehr werden *ex aequo* in den Beschreibungen artikuliert und so normative, anthropologische und definitorische Entscheidungen oftmals in der Schwebe gehalten.

Noch näher aber an der von Said entwickelten Kontrapunktik liegt eine Relektüre der vermeintlich kolonial-autoritären Artikel. In dieser kontrapunktischen Lektüre zeigt sich dann zum einen, dass der koloniale Andere gar nicht mehr nur in den Einträgen zur kolonialen Welt, sondern inmitten europäischer Wissenshorizonte steckt; wie in den Artikeln zu Europa oder zur Wolle. Zum anderen bröckelt die definitorische Autorität, mit der die kolonialen Anderen kategorisiert werden. In einem *close reading* erkennt man dann bspw. im Falle der Hottentotten, dass die rassistisch und rassistisch markierten Hottentotten in Formulierungen gekleidet werden, die gar keine definitorische Souveränität transportieren, sondern mit Wendungen der Annäherung³² (»rapprocher«) operieren und des »fast«: also des »à

30 Said, Edward: *Culture and Imperialism*, 1994, S. 67.

31 »I think of such a reading as completing or complementing others, not discounting or displacing them« (ebd., S. 95).

32 Wie etwa im Eintrag zum »Mulatre«: »On pourrait les regarder dans la race des noirs comme une espece qui tend à se rapprocher des blancs, ainsi que dans la race des blancs, [...] comme une espece qui tend à se rapprocher des noirs.« Jaucourt, Louis de: »Mulatre«, 1765, S. 853.

peu près« oder des »pas tout-à-fait«. Diese Formulierung ist ganz ähnlich denen, die Bhabha als »quite but not white«-Formulierung³³ für seine Ausführungen zur kulturellen Differenz, zu Hybridität und Mimikry fruchtbar gemacht hat. Der Kontrapunkt wäre demgemäß keine antirassistische Gegenrede, sondern die sensible Lektüre der Unsicherheit und des Ausweichens des Enzyklopädisten, der im Kontakt mit dem afrikanischen Anderen nicht anders kann, als vage zu bleiben oder aber massiv auf der rassistischen Degradierung zu beharren.

Legt man die kontrapunktische Lektüre an die Verfahren der Redeinszenierung nochmals an, dann zeigt sich, dass das Schweigen des kolonialen Anderen gar keine so eindeutig ohnmächtige, domestizierte Aphasie ist, die der Etablierung der Sprach- und Wissensmacht des *philosophe* dient. Kontrapunktisch bringt das Schweigen des kolonialen Anderen – oder das Nicht-Wissen über ihn – den enzyklopädischen Erzähler durchaus in eine schwierige Lage. Und so weicht er aus: Mit zahlreichen naturgeschichtlichen Informationen, mit zahlreichen Warenlisten und mit zahlreichen Gedankenschleifen über die Wahrscheinlichkeit der Informationen aus den Quellen, über konkurrierende Lehrmeinungen etc. flankiert, vielleicht sogar: überdeckt der enzyklopädische Erzähler dieses Schweigen, damit überhaupt Wissen entstehen kann.

Der enzyklopädische Erzähler legt in vielen Artikeln durch die kritische Reflexion über Informationen oder über den eigenen Wissenshorizont (selbst-)kritisch dar, dass die Übersicht über das Wissen nicht mit Allwissenheit gleichzusetzen ist. Dies ist eine wichtige Dimension der enzyklopädischen Programmatik und der Aufklärung insgesamt: Wissen über die Welt zu erlangen bedeutet, die eigenen Wissensgrenzen immer vor Augen zu haben und dann mithilfe anderer Experten, mithilfe von kritischer Reflexion oder schlichter Benennung der eigenen epistemischen Beschränkungen jenes Wissen immer mehr zu erweitern. Narratologisch gesprochen muss sich die aufklärerische Selbstkritik von der Nullfokalisierung in die interne Fokalisierung zurückziehen. Genau diese Attitude soll den Aufklärern ja die Hybris (oder den theologischen Nimbus) von Allwissenheit nehmen und die Selbstermächtigung über Andere, die unwissend sind. So versteht es sich für den enzyklopädischen Erzähler fast von selbst, dass er nicht in die Innenwelt der kolonialen Anderen blicken und von dort berichten kann.

Aber das bedeutet auch, dass diese Innenwelten des kolonialen Anderen dem enzyklopädischen Erzähler auch verschlossen, rätselhaft und unheimlich bleiben. Und damit ist das Monologische in der *Encyclopédie*, wenn man es einmal mit Bachtin beschreiben wollte, wesentlich unsouveräner und vielstimmiger, als es zunächst den Anschein hatte. Und damit ist die eigene Horizontbeschränkung des Enzyklopädisten eben keine souveräne Geste mehr, sondern eine, die in der Diskursivierung im enzyklopädischen Artikel zu Momenten der Verunsicherung führt. Diese

33 Vgl. Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*, 2007, S. 157f.

Momente sind dann kein ausformulierter Gegendiskurs, keine widerständige laute Stimme, sondern inhärente Differenzlinien, eine Dekonstruktion von Machtartikulationen.

Diese Inkongruenzen innerhalb des Kolonialdiskurses sind schon mit unterschiedlichen Termini beschrieben worden. Die postkoloniale Theorie spricht hier etwa im Sinne Bhabhas von kultureller Differenz und Hybridität (Mimikry, Third Space), in Anlehnung an Deleuze und Guattari von Palimpsesten, kulturphilosophisch von Ambiguität,³⁴ literaturtheoretisch von Dialogizität/Polyphonie mit Bachtin; in meiner Terminologie zeigt sich hier eine Ambivalenz; in der Perspektive der Streitkultur wäre das Phänomen als ein Selbst-Streit-Gespräch oder Artikulationsformen ›diffärenter‹ Streitkulturen zu benennen.

Für meine Forschungen habe ich einen heuristischen Ambivalenzbegriff angelegt, der sich *grosso modo* aus zwei Quellen speist: Zum Ersten lehnt er sich an die alteritäts-phänomenologische und postkoloniale Theoriebildung an, die (wiederum von der Psychoanalyse inspiriert) mit dem Ambivalenzbegriff auf die (durchaus widerständige) Dekonstruktion kolonialer Binarismen abzielt. Zum Zweiten rekurriert mein Ambivalenzbegriff auf jenen von Bauman, der ihn in *Moderne und Ambivalenz* als Schlüsselbegriff der Moderne-Analyse und sogar an den Anfangspunkt der Moderne setzt.³⁵ Damit ist der Terminus der Ambivalenz ein moderneimmanenter und -kritischer Begriff zugleich. Die Unbehagen auslösende Ambivalenz ist bei Bauman mit dem Bestreben der westlichen Moderne verknüpft, Unordnung und Chaos durch Systematisierung und Klassifizierung Herr zu werden.

Dass diese Systematisierung in der *Encyclopédie* am kolonialen Anderen nun scheitert, dass in der *Encyclopédie* Wissen konstruiert und erzählt, statt definiert und objektiv geschildert wird, transformiert sich in der kontrapunktischen Lektüre von einer *Möglichkeit* zu einer *Notwendigkeit*. Die Fremdkonstruktionen sind keine (mimetischen) Abbilder oder objektiven Wiedergaben vermeintlich verlässlicher Quellen. Sie sind komplexe, ideologisch aufgeladene Konstruktionen. Ihre Darstellungen erfordern narrative Verfahren, die kein bloßes Dekor sind, die auch nicht nur argumentativ-logisch zur Persuasion der Leserschaft eingesetzt werden, sondern die – wissenspoetologisch und postkolonial gesprochen – den *philosophe* geradezu zwingen, zu erzählen, auszuweichen, eigene Bilder zu kreieren und sich damit immer selbst mit in Szene zu setzen.

Die Konstruktionen des kolonialen Anderen sind auf relationale und reziproke Weise stets mit den Selbstkonstruktionen des europäischen *philosophe* verknüpft. Der Mensch aus der kolonialen Welt ist damit kein schlichter Wissenszuwachs und

34 Vgl. Berndt, Frauke/Kammer, Stephan: Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz, 2009, hier S. 11-14.

35 Vgl. Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz*, 2005.

spannender Importartikel, sondern dem europäischen Selbstverständnis schon inhärent, er ist Prüfstein für die Werte und Ideale der Aufklärung und nicht zuletzt auch Experimentierfeld für die Grenzzonen zwischen Literatur und Wissen. Weiterhin aber ist die *Encyclopédie* damit nicht nur Kompendium und Wissensspeicher, sondern *generiert* geradezu Wissen.

4. Abschluss und Ausblick. Wissen im Widerstreit

Wenn man nun versucht, sich mit der kontrapunktischen Lektüre nach Said und einer postkolonialen Ambivalenz dem im vorliegenden Sammelband diskutierten Konzept von Streitkulturen zu nähern, dann wirft das wiederum neue Fragen auf. Ich möchte drei Problemaufrisse skizzieren:

1. Die kontrapunktische Lesart ist machtkritisch nicht ganz unproblematisch, läuft die kontrapunktische Analyse von Widerstandsmomenten doch Gefahr, entweder die Unterdrückung und veritable Ohnmacht auf Seiten der Subjekte als Wissens»objekte« zu bagatellisieren oder aber deren Präsenz in der *Encyclopédie* als Konterdiskurs zu überhöhen. Abgesehen davon, dass sie durch das etwas vage Detektieren von ungehörten als überhörten Stimmen Gefahr laufen könnte, in eine »denunziatorische« Lektüre zu kippen (Dunker³⁶) oder gar als »paranoische Lektüre« (Dubiel³⁷). Mein Begriff der Ambivalenz versucht hier keine normative Lesart zu favorisieren, sondern in der analytischen Beschreibbarkeit der Gleichzeitigkeit und der relationalen Verstrickung einen Mehrwert zu generieren. Aber ist das dann noch als Streit zu beschreiben?
2. Ein kontrapunktisches Zerwürfnis ist m.E. vorstellbar, ein kontrapunktischer Konsens muss in sich brüchig, kann höchstens ephemere sein – und im schlimmsten Falle ist er illusorisch oder gewaltvoll. Und damit ist es fraglich, ob der Begriff in kolonialen Zusammenhängen zielführend ist, oder ob man sich den Vorwurf kolonialer Machtlogiken gefallen lassen muss, wenn man konsensuelle Szenarien annimmt.
3. Mit dem Ambivalenzbegriff ist nicht nur eine Art »Phänomenkontur« dafür angeboten, was man bei einer kontrapunktischen Lektüre aus dem Text herausarbeiten kann. Ambivalenz beharrt – und dies nun in kritischer Fortschreibung der kontrapunktischen Lektüre – auf ephemeren, instabilen, schmerzhaften Reibungseffekten in kulturellen Kontaktzonen, die wesentlich komplexer sind, als nur von Imperialismus und einem Widerstand gegen ihn zu sprechen. Lässt sich das auf das Konzept von Streitkulturen übertragen, das im vorliegenden

36 Dunker, Axel: Kontrapunktische Lektüren, 2008, S. 171.

37 Dubiel, Jochen: Dialektik der postkolonialen Hybridität, 2007, S. 218.

Band ja zwischen Konsens und Zerwürfnis als Endpunkte von Streiddynamiken angenommen wird? Wäre es möglich, dass die Ambivalenz in das Konzept von Streitkulturen eine Form postdialektischen Denkens einführt, das nicht in Parallelwelten oder in parallele Monologe (Koschorke³⁸), sondern weiterhin in Kontaktzonen mündet? Anders als in der klassischen Dialektik³⁹ müssten sich weder Reihung von Widersprüchen noch eine teleologische Synthese ergeben, sondern könnte das Streitgespräch das Feld von Konsens und Zerwürfnis auf Spannung halten und gleichzeitig Differenzlinien in die Kontrahenten selbst einziehen. Dann wäre Streit nicht nur das Salz in den Debatten und Diskussionen, das diese auf besondere Weise würzt, sondern das diese grundlegend prägt und Streitpositionen verhandelbar macht.

Bibliographie

- Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen: »OTHERING«. In: Dies. (Hg.): *Postcolonial Studies. Key Concepts*. London 2007, S. 156-158.
- Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg 2005.
- Berndt, Frauke/Kammer, Stephan: Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz: Die Struktur antagonistisch-gleichzeitiger Zweiwertigkeit. In: Dies. (Hg.): *Amphibolie – Ambiguität – Ambivalenz*. Würzburg 2009, S. 7-30.
- Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. London 2007.
- Bitterli, Urs: *Die Wilden und die Zivilisierten. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*. München 2004.
- Blom, Philipp: *Das vernünftige Ungeheuer. Diderot, d'Alembert, de Jaucourt und die Große Enzyklopädie*. Frankfurt a.M. 2005.
- Carey, Daniel/Festa, Lynn (Hg.): *The Postcolonial Enlightenment. Eighteenth-century Colonialism and Postcolonial Theory*. Oxford 2009.
- D'Alembert, Jean le Rond: *Discours préliminaire de l'Encyclopédie (1751)*. Einleitung zur Enzyklopädie von 1751. Hg. von Erich Köhler. Hamburg 1955.
- D'Aprile, Iwan-Michelangelo: *Aufklärung global – globale Aufklärungen. Zur Einführung*. In: *Das Achtzehnte Jahrhundert 40* (2016), N° 2, S. 159-164.
- Darnton, Robert: *Glänzende Geschäfte. Die Verbreitung von Diderots »Encyclopédie« oder: Wie verkauft man Wissen mit Gewinn?* Berlin 1993.
- Diderot, Denis/D'Alembert, Jean le Rond (Hg.): *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Édition Numérique Collaborative

38 Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung*, 2012, S. 100.

39 Im gleichnamigen Eintrag in der *Encyclopédie*: »DIALECTIQUE, s.f. (Philosophie.) l'art de raisonner & de disputer avec justesse.« N.N.: »Dialectique«, 1754, S. 934b.

- et Critique de l'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1772). <http://enccre.academie-sciences.fr/encyclopedie/>.
- Diderot, Denis: Encyclopédie. In: Ders./D'Alembert, Jean le Rond (Hg.): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Édition Numérique Collaborative et Critique de l'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1772). Vol. V (1755), S. 635ra–648v.
- Diderot, Denis: Humaine Espece. In: Ders./D'Alembert, Jean le Rond (Hg.): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Édition Numérique Collaborative et Critique de l'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1772). Vol. VIII (1765), S. 344b–348a.
- Dubiel, Jochen: Dialektik der postkolonialen Hybridität. Bielefeld 2007.
- Dunker, Axel: Kontrapunktische Lektüren. Koloniale Strukturen in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts. München 2008.
- Eybl, Franz M. (Hg.): Enzyklopädien der frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung. Tübingen 1995.
- Eze, Emmanuel Chukwudi (Hg.): Race and the enlightenment. A reader. Oxford 1996.
- Formey M.: DISPUTE, (Métaph. & Morale.). In: Diderot, Denis/D'Alembert, Jean le Rond (Hg.): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Édition Numérique Collaborative et Critique de l'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1772). Vol. IV (1754), S. 1044b–1045b.
- Gipper, Andreas: Wunderbare Wissenschaft. Literarische Strategien naturwissenschaftlicher Vulgarisierung in Frankreich. Von Cyrano de Bergerac bis zur Encyclopédie. München 2002.
- Haechler, Jean: L'Encyclopédie de Diderot et de... Jaucourt. Essai biographique sur le chevalier de Jaucourt. Paris 1995.
- Honold, Alexander: Poetik des Fremden? Zur Verschränkung interkultureller und postkolonialer Literatur-Dynamiken. In: Dürbeck, Gabriele/Dunker, Axel (Hg.): Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahmen, theoretische Perspektiven, Lektüren. Bielefeld 2014, S. 71-103.
- Jaucourt, Louis de: Mulatre. In: Denis Diderot/Jean Le Rond d'Alembert (Hg.): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Édition Numérique Collaborative et Critique de l'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1772). Vol. X (1765), S. 853.
- Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. Frankfurt a.M. 2012.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hg.): Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt. Göttingen 2006.

- N.N.: Dialectique. In: Diderot, Denis/D'Alembert, Jean le Rond (Hg.): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Édition Numérique Collaborative et Critique de l'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1772). Vol. IV (1754), S. 934b–935.
- N.N.: Laine, Manufacture en Laine, ou Draperie, (Art méchan.). In: Diderot, Denis/D'Alembert, Jean le Rond (Hg.): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Édition Numérique Collaborative et Critique de l'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1772). Vol. IX (1765), S. 184b–197b.
- Osthues, Julian: Literatur als Palimpsest. Postkoloniale Ästhetik im deutschsprachigen Roman der Gegenwart. Bielefeld 2017.
- Said, Edward: Culture and Imperialism. New York 1994.
- Sala-Molins, Louis: Dark side of the light. Slavery and the French enlightenment. Minneapolis 2006.
- Semsch, Klaus: Abstand von der Rhetorik. Strukturen und Funktionen ästhetischer Distanznahme von der »ars rhetorica« bei den französischen Enzyklopädisten. Hamburg 1999.
- Spivak, Gayatri Chakravorty: »Can the Subaltern Speak?«. In: Nelson, Cary/Grossberg, Lawrence (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture. Chicago 1987, S. 271-314.
- Spivak, Gayatri Chakravorty: The Rani of Sirmur. An Essay in Reading the Archives. In: History and Theory 24 (1985), N° 3, S. 247-272.
- Stoellger, Philipp: Deutungsmachtanalyse. Zur Einleitung in ein Konzept zwischen Hermeneutik und Diskursanalyse. In: Ders. (Hg.): Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten. Tübingen 2014, S. 1-89.

